

81276  
**Angetroffen**

## In einer Welt von Polizisten

Urs Odermatt ist Regisseur, und sein zweiter, soeben in Basel angelaufener Spielfilm «Wachtmeister Zumbühl» wird vielleicht ein Erfolg – wie schon sein Erstling «Gekauftes Glück».



**Zu Besuch im Kino Rex: Urs Odermatt, Regisseur von «Wachtmeister Zumbühl».**

Foto Tino Briner

Urs Odermatt steht von seinem Sitze auf, um dem Journalisten die begrüssende Hand zu schütteln und – tschadompp – schlägt seinen Kopf an der tiefhängenden Lampe an. Odermatt ist grossgewachsen – aber das alleine kann nicht der Grund sein.

Auch Wachtmeister Zumbühl hat Kopfkontakt mit einer Lampe. Und das ist nicht die einzige Gemeinsamkeit zwischen der Fiktion des Spielfilmes «Wachtmeister Zumbühl» und der Realität des Regisseurs Urs Odermatt. Der Film ist soeben in der Schweiz angelaufen. In Basel hatte das Werk am letzten Freitag Premiere. Odermatt kam deshalb am vergangenen Sonntag zu Besuch nach Basel. Er und der Schauspieler Ueli Jäggi, der nicht nur die Nebenrolle innehat, sondern auch dem ost-deutschen Hauptdarsteller die «nidwaldnerische» Stimme lieh, begrüßten im Kino Rex das Publikum der 7-Uhr-Vorstellung.

Odermatts Film spielt im Jahre 1966 im fiktiven Nidwaldner Dorf Napfmoos (siehe Kritik BaZ vom 27.8.). Zumbühl ist Polizist, ein sehr korrekter. Auch Odermatts Vater Arnold war Polizist. Zumbühl fotografiert für die Polizei. Das tat auch Arnold Odermatt. Seine Bilder des nidwaldnerischen Polizistenalltages, die im Film auch die Bilder Zumbühls sind, erschienen unter dem Titel «Meine Welt» als wahrlich wunderbarer Fotoband im Benteli-Verlag; herausgegeben von seinem Sohn Urs.

Der Film ist autobiographisch und auch nicht. So hat sich Urs Odermatt an keinem «Seymeitli» vergangen und

fuhr auch nie Motocross. Was hingegen autobiographisch ist: Die Odermatts hatten den selben Wagen wie ihn Zumbühl fährt, einen anthrazitfarbenen «Auto Union DKW 3=6» mit weissem Dach. Alles ist fast so verwoben und verflochten wie die dargestellten Strukturen in Nidwalden. Und dann hat Urs Odermatt auch noch ein Drehbuch herausgegeben, in dem die Standfotografien von seinem Vater gemacht wurden. Vier Jahre hat er an dem Film gearbeitet, «zu lange», und 2,3 Millionen Franken habe «Wachtmeister Zumbühl» gekostet.

Die Geschichte: Wachtmeister Zumbühl, von der Frau vor 16 Jahren verlassen, hat einen Sohn namens Albin. Dieser wiederum einen Hang zu «Krafrädern» und Moto-Cross. Und dann ist da die junge, «buschpere» Maria. Zumbühl findet sie vergewaltigt auf. Bald ist ihm klar, dass es sein Sohn gewesen sein muss. Und dann ist da Gemeindepräsi Mathis, fleischig wie Büchsenfleischkäse und durchtrieben.

Urs Odermatt wurde 1955 geboren, wuchs in Stans, umgeben von Polizisten, auf. «Mein Vater war Polizist, mein Onkel war Polizist, mein Schulbanknachbar wurde Polizist – und mein Vater hätte es nicht ungern gesehen, wäre auch ich Polizist geworden.» Nach acht Jahren Klosterschule, in der er «genug Kirche für ein ganzes Leben» geniessen durfte, und Matura schlug er die Laufbahn eines Journalisten ein. Zehn Jahre lang ging er diesem Broterwerb nach, unter anderem auch in der Fremde bei der DPA in Frankfurt. Odermatt aber war mehr der Fiktion als

der Realität zugetan. Dieser Neigung gab er nach, trotz vorerst sozialem Abstieg und Taxifahren zwecks Überwasserhaltens. Rückblickend gesehen hat alles ja formidabel geklappt. Er nahm Regie- und Drehbuchunterricht bei Krzysztof Kieslowski (zurzeit mit «Trois Couleurs: Rouge» in den Kinos), der damals noch nicht ein mit vielen Feuilletonartikeln versehener Starfilmer gewesen sei, sondern einfach ein polnischer Regisseur. Das war Mitte der achtziger Jahre. 1988 machte Odermatt seinen ersten Spielfilm, «Gekauftes Glück». Ein Erfolg. Zwei Jahre später realisierte Odermatt unter anderem nach einem Drehbuch von Markus Kutter und einer Idee von André Ratti den Fernsehfilm «Der Tod zu Basel».

Urs Odermatt hat eine nicht zu leugnende Ähnlichkeit mit dem deutschen Fernsehmann Harald Schmidt und macht einen korrekten Eindruck. Gute dunkle Lederschlupfschuhe, Bluejeans, dunkler Veston, Nadelstreifenweste, weisses Hemd, dezente Krawatte und eine schlanke, elegante Uhr an der Linken machen einen durch und durch soliden Eindruck. So solide wie sein Handwerk. Was ihm aber ein wenig zu schaffen macht, das sind die Kritiker. «Kein Hardcore-Porno und kein Rambo erfährt in der Kritik solche Herablassung wie Filme aus dem deutschsprachigen Raum.» Und warum würde man in diesem Land immerzu von Filmemachern reden und nicht von Regisseuren? Das nervt ihn dann, und dann zieht er die Mundwinkel herunter. Aber stottern wie Albin im «Wachtmeister Zumbühl» tut er trotzdem nicht.

Max Küng